

DAS OFFENE WORT

Zeche zahlen die Verbraucher

Zum Lieferstopp schreibt Helmut Drolshagen aus Bad Arolsen:

Die Lieferverträge mit den Molkeleien wurden 2007 und Anfang 2008 von großen Teilen der Bauern nicht eingehalten. Man hat dort verkauft, wo es das meiste Geld gab – viel Geld für große Liefermengen und für den Export! Selbst die erhöhten Milchquoten wurden von deutschen Bauern überschritten. Die Milch wurde in Deutschland knapp und teuer. Nun haben die asiatischen Länder den Bedarf zum Teil selbst abgedeckt, der starke Euro hat die Exportchancen verringert. Die Bauern selbst sind Schuld an der aktuellen Situation, Überbestände sind entstanden – und jetzt sollen wieder die Verbraucher die Zeche bezahlen, entweder über Preiserhöhungen oder über weitere Subventionen? Die EU hält hohe Milchpreise für ungerechtfertigt. In Holland, Belgien, Frankreich usw. sind die Milchpreise normal – man schüttelt den Kopf über die aktuellen Vorkommnisse bei uns. Der Handel hat die Preise wieder gesenkt, damit die Überbestände wegkommen. Endlich können wieder alle Milch kaufen. Jetzt werden die Überbestände von den Bauern auf die Miste, in die Jauche geschüttet, oder man badet darin. Schlimm! (...) Faire Preise? Jawohl! Dann aber weg mit den Subventionen, denn von den 480 Millionen im Jahr redet jetzt kein Milchbauer. (...) Wenn die Preise so weitersteigen, werden viele Familien große Schwierigkeiten haben, eine gesunde Ernährung für sich und ihre Kinder bezahlen zu können. Eine sinnvolle Vermarktungsstrategie treibt übrigens die heimische Upländer Bauernmolkerei. Bessere Qualität zu gerechtfertigt höheren Preisen, das tut auch den Bauern gut. – Aber, kaufen die bäuerlichen Familien diese Produkte denn auch oder nicht doch die billige Butter und Milch vom Aldi und Co?

Mehr Solidarität mit Landwirten

Brunhilde Michel aus Gemünden schreibt zum Milchboykott:

Ich finde es schade, dass unsere Landwirte gezwungen sind, mit solchen Mitteln (...) um ihre Existenz kämpfen zu müssen. Schade ist es aber auch, dass sie mit ihren Problemen so wenig Unterstützung erfahren. Etwas mehr Solidarität seitens der Verbraucher wäre wünschenswert. Sicherlich muss man gerade im Lebensmittelbereich sparen, aber doch nicht auf Kosten eines ganzen Berufszweiges.

Welchen Weg wollen wir gehen?

Zum gleichen Thema merkt Dr. med. Felix Lion aus Volkmarshausen an:

Seehofers Vorstoß für den Erhalt der traditionellen bäuerlichen Strukturen in der Landwirtschaft ist auch eine Initiative für den freiberuflichen Mittelstand. Dessen gesichts- und namenlosen Gegner wiegen sich in der Gewissheit, den längeren Atem zu haben – und ohne Unterstützung der Landwirte durch die Bevölkerung werden wir alle tatsächlich gegen sie unterliegen. Es geht nicht nur um die Milch, sondern es geht um „Unser täglich Brot ...“, d.h., es geht um nicht weniger als um unser Leben, dessen sollten wir uns bewusst sein. Damit wir aber nicht zur Sünde der Herrschenden das Maß der Sünde durch Lebensmittelvernichtung voll machen, wird die Sache erst dann rund, wenn wir alle unsere Krüge dazwischenhalten, während die Bäuerin die Milch in die Gülle gießt! Wir können sie dafür aber nicht bezahlen, denn sie hat ja keine Erlaubnis zum Verkauf an den Endverbraucher. Stattdessen sollten wir ihr bei jedem Liter, den sie uns einfüllt, 50 Cent steuerfrei für die Streikkasse geben. Und wenn wir bei ihr auf dem Hof Schlange stehend singen: „Sonne der Gerechtigkeit ...“, dann werden wir doch sicher auch an die Wiedervereinigung Deutschlands und an die damaligen Montagsgebete denken. „Ohne Gott und Sonnenschein bringen wir die Ernte ein“, waren ja die Spottverse der Gescheiterten. Aber wohin die Industrialisierung der Landwirtschaft führt, sieht auch bei uns jeder am tödlichen Beispiel des Bienensterbens am Oberrhein. Welchen Weg wollen wir gehen?

Seit einer Woche streiken Milchbauern gegen Preispolitik des Großhandels – auch im Kreis

Boykott: Bald sind die Milchregale leer

WALDECK - FRANKENBERG (lb/-es/-apa/den). Noch sind die Regale nicht leer. Aber in einigen Geschäften im Landkreis wird Milch langsam knapp: Das ist die Bilanz nach gut einer Woche Streik der Milchbauern und zwei Tagen Blockade der Molkereien. Die Forderung: 43 Cent für den Liter Milch – Molkereien zahlen derzeit lediglich 27 bis 35 Cent.

In den Frankenger Geschäften geht es mit der Milch zur Neige: Im Aldi-Markt ist die Palette mit H-Milch leer. Auch im Rewe-Markt in der Ruhrstraße ist die H-Vollmilch vergriffen, ein paar Tüten fettarme Milch sind noch da – Frischmilch? Fehlmenge. Auch bei den Joghurts stehen nur noch einzelne Paletten im Regal, dahinter ist alles leer. Manfred Schwebel, Inhaber des Edeka-Neukaufs, hat derzeit die letzte Palette im Laden stehen – das Lager ist leer. Über ein Fax wurde er informiert, dass er heute keine H-Milch geliefert bekommt.

Im Aldi-Markt in Bad Arolsen gab es am Dienstagmorgen kein Paket Milch mehr zu kaufen. Beide Paletten neben der Kasse waren leer. Anders die Situation im Elli-Markt in Mengerlinghausen. Hierhin hatte die Edeka gestern noch einmal frische Milch, Butter und Quark geliefert. Ob es auch heute noch einmal eine Lieferung mit Milchprodukten geben wird, war gestern noch nicht abzusehen.

Auch in Korbach hat der Kunde mal mehr, mal weniger Glück, wenn er zur Frischmilch greift. Im Aldi am Südring liegen noch einige versprengte Tüten herum, wo sonst fein säuberlich die Behälter aneinandergereiht stehen. Ganz so, als ob der freie Platz nicht auffallen sollte, stehen noch leere Kartons im Kühlregal. Ob morgen wieder Ware kommt? Keine Ahnung, keine Angaben. Im Lidl, einen Steinwurf entfernt, ist der Platz für die Milch gefüllt – allerdings mit Saurer Sahne. Frischmilch? Fehlmenge. Anders das Bild im Rewe an der Strother Straße: Die Packungen der heiß begehrten Ware, die hier noch untergebracht werden sollten, würden wohl jedem Lidlfan die Tränen in die Augen treiben.

Uneinheitlich ist auch das Bild bei Milchprodukten: Mal fehlt die Buttermilch komplett, dann wieder sind nur einige Sorten der Sahnejoghurts nicht zu finden – ob diese gerade wieder die Milchbauern aus Waldeck-Frankenberg (inkognito) aufgekauft haben und in den nächsten Stunden an Schulen verteilen?

Denn auch sie beteiligen sich am Protest, demonstrieren unter anderem vor der Humana Milchunion in Warburg-



Sorgen selbst für Milch-Engpässe: Landwirtsfrauen aus Rosenthal haben gestern das Milch-Regal eines Supermarktes leer gekauft, um den Boykott zu unterstützen. (Foto: sie)

Rimbeck. In Marburg versperren einige Landwirte bereits in den Morgenstunden die Zufahrtswege zur Schwälchen-Molkerei, die auch mit Milch aus Waldeck-Frankenberg beliefert wird. Ohnehin hätten die Milchspediteure in Waldeck-Frankenger Höfen wenig abzuzapfen gehabt. Sonja Sach aus Basdorf etwa hat das Lebensmittel in die Güllegrube verklappt: „Es ist schon traurig, wenn man sieht, wie die Milch wegläuft“, muss die Basdorfer Bäuerin schlucken. Zumal der Gewinn wegfällt, der Aufwand aber bleibt: „Die Arbeit ist die Gleiche. Und auch die Kosten haben wir so oder so“, sagt Sonja Sach, die hofft, dass der Boykott zu einem höheren Milchpreis führt: „Die paar Cent tun dem Verbraucher nicht weh“.

„Alle wollen durchhalten“

„Mindestens zwei Drittel der Milcherzeuger aus dem Landkreis machen mit“, schätzt Heinfried Emden (Ober-Werbe), Kreissprecher des Bundesverbandes Deutscher Milchbauern (BDM). Der Anteil der nicht ausgelieferten Milch dürfte noch höher sein: „Denn die größten Betriebe beteiligen sich am Lieferstopp“, erklärt Emden. „Die Leute sind bereit, die Sache noch einige Zeit mitzutragen. Alle wollen bis zum Ende durchhalten, bis unsere Forderungen durchgesetzt sind.“ Unterstützung käme von vielen Seiten: Firmen böten den streikenden Landwirten ein Aufschub von Rechnungen an und auch die Verbraucher signalisierten Zu-

stimmung: „Wir hören immer wieder, dass wir durchhalten und uns das nicht gefallen lassen sollen“, sagt Emden. Betriebswirtschaftlich sei Ausdauer möglich, rechnet der Landwirt vor: Bei einem Tag Lieferstopp und einem Ausgangspreis von 30 Cent und einer durchgesetzten Preiserhöhung um 13 Cent werde der Verlust in 2,3 Tagen „zurückverdient“. Das bedeute, dass selbst bei zehn Tagen Lieferstopp das investierte Geld noch in diesem Monat wieder in der Kasse sei.

Befürchtungen, dass die Aktion zu Zerwürfnissen zwischen den Bauern führen würde, die sich an dem Boykott beteiligen, und denen, die weiter Milch liefern, seien nicht eingetreten: „Natürlich sind große Emotionen im Spiel. Wir konnten im Streitfall bisher immer klären und die Parteien wieder zusammenführen“, so der BDM-Sprecher: „Es gibt auch ein Leben nach dem Lieferstopp.“

Bauern drohen Klagen

Wenig Sympathien schlugen den protestierenden Bauern allerdings von seiten der Molkereien entgegen. Diese drohten mit rechtlichen Schritten, berichtet Emden. Auch Landwirtschaftsminister Wilhelm Dietzel warnt: „Problematisch wird es, wenn Zufahrtswege blockiert und somit andere Landwirte oder Molkereien geschädigt werden. Blockierer müssen sich dann gegebenenfalls auf Nötigungs- und Entschädigungsanzeigen einstellen.“ Dietzel

wirbt für eine Rückkehr an den Verhandlungstisch, um eine konstruktive Lösung zu finden. Es müsse ein für alle Seiten vertretbarer Kompromiss gefunden werden. Eine Einflussmöglichkeit der Politik gebe es indes nicht: „Aufgabe der Politik ist es, zur Verbesserung der strukturellen Rahmenbedingungen beizutragen. Die aktuelle Verhandlung über bessere Preise sollte nicht mit der Diskussion über Strukturprobleme überfrachtet werden.“

Modell Upland

Josef Jacobi, Aufsichtsratsvorsitzender der Upländer Bauernmolkerei hat Verständnis für die Blockadeaktionen der Landwirte: „Wir finden das richtig.“ Angesichts dessen belieferte die Molkerei in der vergangenen Woche den Handel schon an zwei Tagen nicht wie sonst, sondern stellte aus 170 000 Litern Milch Butter und Milchpulver her, die für einen guten Zweck verteilt werden. Diese Aktion wiederholt das Unternehmen gestern und heute. Der Name der Upländer Molkerei fällt in diesen Tagen häufig: Hinter dem Betrieb stehen mehrheitlich Milchbauern, die in einer Erzeugergemeinschaft organisiert sind. „Wir haben schon das Modell, dass der BDM auch will“, sagt Jacobi. Der Unterschied zu einer herkömmlichen Molkerei sei, dass die Kostenkalkulation vom Bauern her gemacht werde und nicht auf den Weltmarkt ausgerichtet sei. So kommen Preise von 50 Cent für den Liter Biomilch zustande.

Milchbauer Heiko Emde streikt: „Der Handel muss sehen, dass sich was tut“

60 Kühe = 1650 Liter = 550 Euro/Tag

TWISTE-BERNDORF (den). 75 Kühe stehen bei Landwirt Heiko Emde im Stall, 60 von ihnen werden pro Tag gemolken. Dann kommt der große Milchwagen und fährt das Produkt durch die halbe Republik. Der Lohn von Emde: 33 Cent pro Liter. Das ist ihm, so wie vielen Landwirten in ganz Deutschland, zu wenig. Seit letztem Dienstag streikt er deshalb. „Der Ausstand ist die einzige Möglichkeit, auf unsere Probleme aufmerksam zu machen“, sagt er.

Sein Problem, das ist vor allem das Entgelt für die Milch. „In naher Zukunft stehen bei uns einige Investitionen an, aber wie soll ich die denn bezahlen? Ich bin froh, wenn ich momentan kein Minus mache“, empört er sich. Da ist ein Streik seiner Meinung nach folgerichtig.

Dass er mitmachen würde, war allerdings nicht von Anfang an vorbestimmt. Denn der zweifache Vater ist gar nicht Mitglied im Bundesverband Deutscher Milchbauern, der den Streik organisiert. Trotzdem hat er nun die Lieferungen ein- und ein Schild im Garten aufgestellt. „Bauern brauchen einen fairen Preis“ steht darauf. Ab 40 Cent könne der Betrieb wieder ordentlich wirtschaften. Dann sind Investitionen in Stall, Wohnhaus und Geräte wieder realistisch.

Pro Tag fallen bei Emde rund 1650 Liter Milch an. Ungefähr 550 Euro landen also nicht im Tank des Lkws, sondern direkt in der Gülle. „Da kann man die Nährstoffe wenigstens noch zum Düngen nutzen“, entschuldigt sich Emde fast. Er weiß, dass es eigentlich



„Sonst hört uns keiner zu.“ Heiko Emde bestreikt seit Dienstag mit Tochter Jana, Sohn Jonas und Ehefrau Andrea die Politik der Molkereien. (Foto: den)

eine Schande ist, das gute Produkt wegzuschütten. „Aber an Schulen darf ich es nicht verteilen. Und Tiere, die die Milch trinken könnten, haben wir außer den wenigen Kälbern nicht mehr.“ Seit vielen Jahren schon haben Emdes ihre Schweine abgeschafft. Warum? „Man kann nur eine Sache richtig machen“, ist er überzeugt.

Noch mindestens 30 Jahre hat Emde zu arbeiten, da braucht er eine Perspektive – für sich und seine Familie. Sein Vater, der ebenfalls auf dem Hof arbeitet, hat eine andere Sicht der Dinge. Der Boykott der Bauern ist auch eine Frage der Generationen – und des

Durchhaltevermögens. „Bis Ende der Woche wollen wir auf jeden Fall weitermachen“, geben sich Emdes entschlossen. Eine sprichwörtliche Milchmädchenrechnung soll die Demonstration der Bauern indes nicht werden. Emde sieht vor allem den Großhandel in der Pflicht: „Die müssen endlich sehen, dass sich etwas tut.“

Alle sechs Milchbauern in Berndorf haben sich dem Streik seines Wissens nach angeschlossen – und nicht nur die. „Wie das innerhalb einer Woche eine große Gemeinschaft geworden ist, das hat mich schon erstaunt.“ Emde macht eine Pause: „Und gefreut.“

WLZ-FZ-Umfrage

„Bauern müssen davon leben“

WALDECK-FRANKENBERG (lb). Wie denken die Waldeck-Frankenger über den Lieferboykott der Milchbauern? Unterstützen sie die Forderungen? Sind sie bereit, mehr für Milch zu zahlen? WLZ-FZ befragten Passanten.

Carsten Behmel (40) aus Korbach:

„Ich fände es gut, wenn die Bauern mehr Geld für ihre Milch bekommen würden. Allerdings dürfte das nicht zu Lasten des Verbrauchers gehen. Die Lebensmittelpreise sind schon so sehr hoch. Das die Milch einfach weggekippt wird, finde ich sehr schade und fragwürdig. Ich denke da besonders an die dritte Welt.“



Carsten Behmel

Wilhelm Wacker (68) aus Korbach:

„Jeder sollte für sein Erzeugnis den Preis bekommen, den er braucht, um davon leben zu können. Ich würde mehr für Milchprodukte bezahlen, zehn Cent mehr – das dürfte bei jedem drin sein. Dass beim Boykott ein Lebensmittel einfach weggekippt wird, das hat natürlich einen faden Beigeschmack.“



Wilhelm Wacker